universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom, den 22. November 1858

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

„Egli è un Austriaco“ — und da der Erstere den Kopf schüttelte, setzte der Sprecher mit gelehrter Miene hinzu: „un Austriaco nella Francia.“ Ich wünschte lachend den gelehrten Bauern guten Abend und ging meines Weges. — Der Arzt von Monte Porzio wohnte in demselben Hause mit uns; wir kannten uns schon von früher. Er ist ein braver, sachkundiger, allgemein hochgeachteter Mann. Er behandelte eben einen jungen Mann gegen einen heftigen Fieberanfall. Der Patient verheimlichte ihm aber, daß er einen Stich in den Unterleib bekommen habe. Als er das Geheimniß entdecken mußte, war es zu spät. Er starb. Der Thäter ging ungestört seiner Arbeit nach; Niemand verklagte ihn, Niemand richtet ihn. Fälle dieser Art seien nichts weniger als selten. Köstlich unterhielten wir uns mit dem Sottocurato. Ich lud ihn zu Tische. Er war einsilbig und verlegen. Endlich sagte er: „Immer sagt man, die Tedeschi seien finstere und kalte Leute, und Sie sind nun so fröhlich und freundlich.“ Ich fragte ihn, ob er nicht zur Beichte gegangen, bevor er sich in eine so lebensgefährliche Gesellschaft begab? Er lachte nun auch und war so lustig als wir. In Monte Porzio verweilt eben der Cardinal Asquini. Ich machte ihm meine Aufwartung. Unter Anderem fragte er mich, welche Farbe ich der Livrée meiner Bedienten gebe? Ich sagte: „Daran hätte ich noch nie gedacht.“ Er entgegnete: „Gewöhnlich behalten die Uditori die Farbe ihrer Familie bei.“ — „Dann muß ich meinen Bedienten eine weiße Livrée verschaffen!“ — „So? Ist dieß die Farbe ihres Hauses?“ — „Ja, Eminenz: denn mein Vater war ein Müller!“

Rom, den 22. November 1858.

Innigst geliebter Freund! — In einer so tiefen Verstimmung habe ich Dich noch nie gesehen und noch nie wahrgenommen! Wohin entwich Dein Humor? Was wurde aus Deiner liebenswürdigen Heiterkeit, die über Thorheiten nur lachte und lachen machte? ....

Ihr meint, unter meinen Füßen sei der Boden wankend geworden? Die Sache verhielt sich so. Der Artikel über die Aeußerungen des Papstes bei R. ging fragmentarisch in italienische Zeitungen über; ein Cardinal oder ein Prälat, vielleicht auch nur ein Ordensmann schrie Zeter bei Reisach über diese

Keckheit, Sr. Heiligkeit ſelbſt vor aller Welt ketzeriſche (!) Worte in den Mund zu legen. Reiſach ſagte mir's freundlich und im Vertrauen und ſetzte bei, dieſer Herr ſcheine die Entrüſtung im Vatican aufgeleſen zu haben. Ich überlegte mir die Sache und ſah ein, daß man mir mit dem Wörtchen — die „meiſten" Proteſtanten (werden ſelig), beikommen könnte: über die Maxime ſelbſt kann kein Streit ſein, nur über das Maß der Ausdehnung. Ich ſchrieb daher dem Fürſten Hohenlohe, ein an ſich unſchuldiger Artikel der Wiener Zeitung ſei durch Abbrechung von Fragmenten und durch italieniſche Ueberſetzungen anrüchig geworden; der Artikel habe eine orthodoxe Haltung und gereiche in Deutſchland Sr. Heiligkeit gewiß nur zur Ehre; aber ein und das andere Wörtchen ſei nicht vorſichtig genug gewählt: um allen Mißverſtändniſſen vorzubeugen und die Gemüther zu beruhigen, hauptſächlich um dem lieben N. jeden Verdruß zu beſeitigen, werde ich eine Berichtigung an die Wiener Zeitung einſenden.

Ich habe es gethan und habe den Buchſtaben F vorangeſetzt. Bald darauf kam ein päpſtlicher Dragoner und berief mich zum Unterſtaatsſekretär Berardi in den Quirinal. Feſten und ruhigen Herzens erſchien ich vor Berardi und fragte, was er befehle? Er behandelte mich äußerſt höflich und holte ein Paquet Acten. Se. Heiligkeit erſuche mich aus beſonderem Vertrauen, dieſelben zu ſtudieren und dann darüber mein Gutachten abzugeben, unmittelbar an Se. Heiligkeit ſelbſt. Das iſt natürlich ein Geheimniß. Ich habe alſo nichts mehr zu beſorgen, will aber doch das Artikelſchreiben unterlaſſen Die Redaction hat nun nur noch einen kurzen Aufſatz über die Geſchichte des Juden Mortara von mir bekommen; weiter wird ſie kaum mehr eine Zeile erhalten. Die Badenſer ſind auch erbittert über mich, weil ich durch eine nachträgliche Anzeige ihre Ableugnung des römiſchen Ultimatums wieder zu Schanden machte. Die Verhandlungen wurden hier wirklich abgebrochen; die päpſtliche Regierung übergab wirklich ein Document, worin die alleräußerſten Conceſſionen enthalten ſeien; die Abgeordneten nahmen dieß Anerbieten nicht an, man ging mit ihnen auf neue Verhandlungen nicht ein: die Depeſche ging nach Karlsruhe und von dort kam die Bitte, Rom wolle doch dieß und das in ſeinen Forderungen modificiren; das Miniſterium ſei gezwungen, dieß zu poſtuliren. Man nahm nun hier die Sache wieder in

die Hand und bietet noch ein kleines Zugeſtändniß an; das genügt aber wieder den Badenſern nicht. Es iſt ein eckelhafter Streit. Sie wollen mit Rom den Frieden und begehren faſt wie Räuber. Aber zur Convention kommt man doch; denn man braucht ihrer auf beiden Seiten.

In Wien hat man nicht nur alle meine Geſuche, ſondern ſelbſt meine Wünſche befriedigt. Se. Majeſtät der Kaiſer hat gegen mich in neueſter Zeit eine Gnade, die mir wirklich wunderbar vorkömmt. Unlängſt erhielt ich 1200 Scudi für die Möblirung meiner Zimmer; vor 3 Tagen erhielt ich die Intimation, daß mir Se. Majeſtät 4000 Scudi Vorſchuß genehmige, und zwar gegen Rückzahlung in acht Jahren, mit Abrechnung des erſten Jahres; vorgeſtern erhielt ich die Eröffnung, Se. Majeſtät genehmige es, daß ich all' Anima die neue Wohnung unentgeltlich behalte, daß ich den Titel Reggente annehme, und daß ich mein bisheriges Honorar pr. 600 Scudi an meine Supplenten vertheilen dürfe. Der Botſchafter beſchwerte ſich bei mir, daß ich ihn umgangen und Alles in Wien allein durchgeſetzt hatte. Ich antwortete: „Ich habe nur vorläufig in Privatbriefen mich angefragt; das Bittgeſuch wollte ich erſt nach beſtimmten Auskünften einreichen; die Gnade Sr. Majeſtät kam mir zuvor.“ So war es auch wirklich.

Intereſſante Vorgänge in Eurer Nachbarſchaft ſind Euch vielleicht nicht ſo umſtändlich bekannt, wie durch Zufälligkeit mir da in der Ferne. Die Biſchöfe des lomb.-venet. Königreichs haben an den Kaiſer eine reich motivirte Beſchwerdeſchrift eingereicht gegen das jetzige Syſtem des Studienweſens, beſonders der Gymnaſien. Dieſe Biſchöfe hatten ihre eigenen Episcopal-Gymnaſien, die eben in einem elenden Zuſtande waren. Das Miniſterium hat ihnen auf die Beſchwerde damit geantwortet, daß den Biſchöfen erklärt wurde, ihre Gymnaſien ſeien nach den Normen der Staatsgymnaſien einzurichten; wo nicht, können ſie nur als Privatſchulen angeſehen werden. Drei Biſchöfe accommodirten ſich, der von Belluno, Ceneda und noch Einer die übrigen hatten die Mittel nicht, und die meiſten auch nicht den Willen. Die Androhung ging daher in Erfüllung. Folge davon: allgemeine Unzufriedenheit im lomb.-venet. Königreiche. Erzherzog Ferdinand Max ſuchte dieſem Uebel zu ſteuern. Er berief eine Commiſſion, um über die Zuſtände des Lehrweſens des Königreichs zu berathen. Auch der Sektionsrath Mozart

war hiezu eingeladen. Er wollte den Grafen Thun um Urlaub bitten, wurde aber in sechsmalen nie vorgelassen. Thun sprach inzwischen mit Sr. Majestät und stellte die Consequenzen vor, wenn man in Provinzen über allgemeine Maßregeln der Regierung tagen und klagen dürfe. Die Commission wurde verboten. Jetzt ließ Thun den Mozart vor. „Urlaub? Wozu?" — „Ich soll bei der Commission in Mailand erscheinen." — „Die Commission findet nicht Statt." — „Gewiß, Excellenz" — „Gewiß nicht." — „Ich habe ja die eigenhändige Unterschrift des Erzherzogs." — „Die Commission findet nicht Statt" — „Und mit welchem Grunde können Ew. Excellenz dieß versichern?" — „Das kann Ihnen ganz gleichgültig sein." — „Darf ich, weil ich von dieser Reise schon vielseitig sprach, wenigstens zu meiner Erholung nach Italien reisen?" — „Genug! Wenn Sie wollen, auf ein halbes Jahr!" — Mozart ließ sich in Mailand beim Erzherzog anmelden; er wurde nicht vorgelassen. Der Erzherzog zog sich sechs Wochen lang von allen Geschäften zurück. Er wurde endlich von Wien aus wieder begütigt.

Dem lieben P. M. mein herzlichstes Beileid. Hätte ich Zeit, würde ich ihm schreiben oder eigentlicher: wäre ich nicht durch die unzähligen Visiten und Strapazen so verstimmt, daß ich nicht gerne viele Briefe schreibe, so würde ich ihm schreiben. Er soll mir meine Faulheit verzeihen. Ich könnte ihm ja nur das schreiben, was er sich ohnedieß denken kann

---

Rom den 21. Jänner 1859.

Theuerster Freund! — Was dachtet Ihr über mein langes Stillschweigen? Ich bin seit beiläufig 15. Dez. Patient. Mehrere Lokalrheumatismen vereinigten sich endlich zu einem rheumatischen Fieber und da gab es dann wieder allerlei Ausbrüche: Geschwulst mit Abscеß an der Nase; Entzündung des Augenliedes; im rechten Oberarm ein artritisches Rheuma mit fürchterlichen Schmerzen im Gelenke. Als dieses Uebel nachließ, entzündeten sich brennende Schmerzen in der linken Ferse; der Chirurg mußte einen tüchtigen Einschnitt machen; über 8 Tage lang ging der Abscеß ab; jetzt ist der Fuß in Reconvalescenz.

Ich hatte einen Versuch gemacht, Dir zu Deinem hl. Namensfeste zu gratuliren: aber es ging nicht, ich mußte